

Vegetariertrip war? Dann würde sie bei Edy, dem vegan gewordenen Metzger, etwas besorgen. Edy hatte sogar veganen Braten im Angebot, Steffi würde bestimmt Augen machen, dass es so was in Maierhofen gab! Sie, Christine, hatte zwar keine Ahnung, ob so ein Braten aus Gemüse und Weizeneiweiß schmeckte, aber für ihre Tochter würde sie das Risiko eingehen. Hauptsache, die beiden Mädchen waren zufrieden. Vielleicht sollte sie solch einen Braten einmal probekochen?

Ideen hatte sie nun genug. Zufrieden, wenigstens einen Haken auf ihrer Weihnachtsliste machen zu können, trank Christine einen Schluck lauwarmen Tee. Wann würden die Mädchen wohl kommen? Fingen die Semesterferien nicht schon Mitte Dezember an? Sybille studierte an der Hochschule für angewandte Wissenschaften München, Steffi Betriebswirtschaft in Hamburg. Am schönsten wäre es natürlich, wenn die zwei bereits zum Weihnachtsmarkt kommen würden, wo sie doch schon für das Kräuter-der-Provinz-Festival keine Zeit gehabt hatten. Aber da machte sich Christine keine Illusionen. Die jungen Leute hatten immer so viel zu tun. Wahrscheinlich jagte an der Uni eine Party die andere. Und so musste es auch sein, man war schließlich nur einmal jung. Trotzdem ... für ihre Planung wäre es schon hilfreich zu wissen, wann die zwei kommen wollten. Am besten fragte sie einfach nach.

Christine griff zum Telefon, wählte Steffis eingespeicherte Nummer.

»Mama ...«, erklang es kurze Zeit später verschlafen am anderen Ende. Wie konnte man um diese Zeit schlafen?, fragte sich Christine stumm.

»Na, wie geht's dir, mein Schatz? Alles in Ordnung? Hast du noch viele Klausuren zu schreiben? Gönnst du dir auch genügend Pausen dazwischen?« Wie immer, wenn sie mit einer ihrer Töchter sprach, klang ihre Stimme eine Spur zu hell, zu fröhlich, zu ... bemüht.

»Mama!«, kam es leicht genervt zurück. »Alles ist in Ordnung, hör bitte auf, mich wie ein Kind zu behandeln. Als Nächstes fragst du noch, ob ich genug gegessen habe.«

Schuldbewusst schaute Christine auf den Boden. Die Frage hatte ihr wirklich auf der Zunge gelegen.

»Ich wollte mal fragen, wie es mit Weihnachten aussieht – wann habt ihr denn vor zu kommen?«, sagte sie so geschäftig wie möglich. Nur nicht zu mütterlich klingen!

»Weihnachten ...« Steffi hörte sich an, als hätte Christine etwas völlig Abstruses angesprochen. Etwas, womit nicht zu rechnen gewesen wäre.

»Ich weiß, Weihnachten wird dieses Jahr für uns alle ein wenig anders als sonst«, ging Christine in die Offensive, als von Steffi noch immer nichts weiter kam. »Aber wir werden es uns auch ohne Papa gemütlich machen, das verspreche ich euch! Wir zünden den Kamin an, kochen Glühwein, und von Jessy habe ich einen ganz tollen

Winterlikör bekommen, den lassen wir uns auch schmecken. Wir können lange Spaziergänge machen und danach eine heiße Schokolade trinken, die habt ihr doch als Kinder immer so gern gehabt. Und ...«

»Mama? Hast du in den letzten Tagen mal mit Sybille gesprochen?«, wurde sie von Steffi unterbrochen.

Christine runzelte die Stirn. »Nein. Warum?«

»Ach, nur so ...«, kam es vage zurück. »Eigentlich wollte Sybille dich anrufen ...«

»Wie wäre es denn, wenn ihr schon zu unserem Weihnachtsmarkt kommt? Der ist am dritten Advent«, startete Christine einen neuen Versuch.

»Eine schöne Idee, aber ich kann dir definitiv noch nicht zusagen. Derzeit ist alles ein wenig ... in der Schweben.«

»In der Schweben? Was liegt denn in der Schweben, wenn es um Weihnachten geht?«, sagte Christine und konnte nichts gegen den leicht vorwurfsvollen Unterton in ihrer Stimme tun.

Prompt kam es zurück: »Genau das hasse ich an solchen Festen! Immer diese Verpflichtungen! Diese Erwartungshaltung! Am liebsten würde ich Weihnachten dieses Jahr ganz ausfallen lassen und dafür Urlaub irgendwo im Süden machen. Sonne, Karibik, Cocktails ...« Steffi seufzte sehnsüchtig.

»Weihnachten unter Palmen? Das ... da ... kommt doch gar keine festliche Stimmung auf!« Christine war entsetzt.

»Ja glaubst du denn etwa, die kommt auf, wenn wir drei einsam und verlassen unterm Tannenbaum sitzen?« Steffi schnaubte ins Telefon. »Ohne Papa ist Weihnachten einfach nicht mehr das, was es mal war. Und da hilft es auch nicht, wenn wir heile Familie spielen.«

Christine hatte das Gefühl, jemand habe ihr eine Ohrfeige verpasst. »Es geht doch nicht darum, heile Familie zu spielen. Ich möchte eine schöne Zeit mit euch verbringen, mehr nicht. Euch ein wenig verwöhnen! Weihnachten ist das Fest der Familie. Dass euer Vater es vorzieht, anderswo zu feiern, dafür kann ich nun wirklich nichts.«

Die lange Sprechpause, die folgte, sagte mehr als tausend Worte. Christine wusste, dass die Töchter ihr insgeheim eine Mitschuld daran gaben, dass Herbert sie verlassen hatte, auch wenn das keine von beiden je so deutlich ausgesprochen hatte. Aber eine kleine Bemerkung hier, ein versteckter Vorwurf da ... Die Meinung, die immer durchklang, war die, dass sie als langweilige Hausfrau es nicht verstanden hatte, einen so erfolgreichen Geschäftsmann wie Herbert an sich zu binden. Und hätte sie nur nicht so viel Zeit für das Dorfprojekt investiert! Hätte sie stattdessen mal Herbert in den Tennisclub begleitet ...

»Ich melde mich in ein paar Tagen wieder, okay? Oder ... noch besser, ruf doch mal Sybille an!«, sagte Steffi und legte nach einer kurzen Verabschiedung auf.

Na prima, dachte Christine, jetzt bin ich genauso schlau wie vorher. Warum drängte Steffi eigentlich so sehr darauf, dass sie mit Sybille telefonierte? War alles in Ordnung mit ihrer älteren Tochter? Einen Moment lang überlegte sie, ob sie bei Sybille auch noch anklingeln sollte, doch dann entschied sie sich dagegen. Vielleicht war es besser, die Kinder nicht so zu bedrängen, sondern sie von selbst kommen zu lassen. Bestimmt würde Sybille sich in den nächsten Tagen melden. Es waren ja auch noch fast drei Wochen bis Weihnachten. Sie stellte das Telefon mit Nachdruck zurück in die Station.

Obwohl das Telefonat nicht ganz so verlaufen war, wie sie es sich vorgestellt hatte, fühlte sie sich danach besser als zuvor. Allein die Stimme ihrer Tochter zu hören hatte gutgetan. Den Schwung konnte sie gleich nutzen, um die Sachen für den Weihnachtsmarkt fertig zu machen!

Als Greta sie im Herbst gefragt hatte, ob sie Lust hätte, einen der Stände auf dem Weihnachtsmarkt zu übernehmen und dort ihre Kräutersalze zu verkaufen, hatte sie erst gezögert. Zu diesem Zeitpunkt hatte sie es noch nicht einmal geschafft, ihre Tätigkeit im Maierhofener Genießerland wieder aufzunehmen. Jeder im Dorf wusste, dass sie von Herbert verlassen worden war – dieser Gedanke war ihr so unangenehm! Und die Vorstellung, dass die Kunden kommen würden, um sie mitleidig zu bedauern und die Trennung samt Herberts sämtlicher Verfehlungen mit ihr durchzuhecheln, war noch unangenehmer. Sie hatte sich lieber in ihren vier Wänden verkrochen. Und beim Spaziergehen war sie Wege gegangen, auf denen ihr ganz sicher niemand begegnete.

Es war ihre Freundin Therese gewesen, die irgendwann recht barsch zu ihr gesagt hatte: »Du kannst dich nicht ewig verstecken! Je früher du dich den Leuten stellst, desto besser.« Etwas sanfter hatte sie dann ergänzt: »Du weißt doch, wie das ist – heute treiben sie diese Sau durchs Dorf, morgen jene. Bald ist eure Trennung Schnee von gestern.«

Christine hatte beide Vergleiche alles andere als passend gefunden, hatte aber nichts gesagt. Sie wusste, dass die Freundin recht hatte. Und so hatte sie beschlossen, Nägel mit Köpfen zu machen. Ja, sie würde an einem Stand auf dem Weihnachtsmarkt mitmachen! Und sie würde fortan gern wieder ein paar Stunden im Genießerland als Verkäuferin tätig sein. Gleich am nächsten Tag war sie zu Greta marschiert, um ihr das mitzuteilen. Greta, die die Freiwilligendienste im Laden koordinierte, hatte sie daraufhin heftig umarmt.

Mit drei hoch aufeinandergestapelten Frischhalteboxen im Arm stieg Christine die Kellertreppe wieder nach oben. In jeder Box befand sich eine andere Salz-Kräuter-Mischung. Die Kräutersalze, die sie für einen guten Zweck an einem Gemeinschaftsstand zusammen mit Schwester Gertrud vom Kindergarten verkaufen würde, hatte sie schon im Sommer gemischt und luftdicht verpackt, sodass sich das Aroma der Kräuter gut im Salz verteilen konnte. Nun würde sie alles kräftig durchmörsern und in kleine Gläser abfüllen. Jedes der Gläser bekam ein schönes Etikett und wurde mit Bändern und Zweigen geschmückt, sodass es auch als Geschenk gekauft werden konnte.

Die Arbeit ging ihr gut von der Hand, mehr noch, es machte ihr Spaß, mit den wohlduftenden Salzen zu hantieren. Wie gern hätte sie jetzt zu jemandem gesagt: »Schau mal, sieht das nicht schön aus? Und wie es duftet ...« Schöne Momente wurden noch schöner dadurch, dass man sie mit jemandem teilte. Aber es war niemand mehr da, dem sie etwas über die Schulter hinweg hätte zurufen können.

Jetzt hör auf, dich selbst zu bemitleiden!, rügte sie sich stumm, dann griff sie erneut zum Telefon, drückte die Taste drei. Nach Sibylles und Steffis Nummern war Thereses Nummer als dritte eingespeichert.

»Hallo du Liebe, ich bin voll im Stress, was gibt es denn?«, sagte Therese atemlos. Im Hintergrund waren laute Wirtshausgeräusche zu hören.

Christine schaute unwillkürlich auf die Uhr. Schon nach sechs Uhr abends! Kein guter Zeitpunkt, um Therese anzurufen, die dann alle Hände voll zu tun hatte. Wie dumm von ihr.

»Sorry, ich will dich nicht lange aufhalten. Habe nur eine Frage«, sagte sie eilig. »Wenn die Mädchen an Weihnachten kommen – kannst du uns dann an einem der Tage einen Tisch reservieren?«

»Es tut mir leid, aber wir haben geschlossen«, sagte Therese. »Der letzte Tag, an dem wir offen haben, ist der vom Weihnachtsmarkt, danach ...« Die nächsten Worte gingen in einem Stimmenwirrwarr unter.

»Kein Problem!«, rief Christine ins Telefon. »Ich werde meine Kinder auch allein sattbekommen. Wäre halt schön gewesen ...«

»Wir sprechen bald noch mal, okay? Ich muss jetzt wieder an die Arbeit!«, sagte Therese, dann legte sie auf.

Christine nickte stumm.

3. Kapitel



»Zwei Mal Bratwurst, ein Vesttagsbraten, fünf Mal der vegane Aufschnitt Royal ...« Fast schlafwandlerisch griff Roswitha in die einzelnen Regale des inzwischen beachtlichen Warenlagers von »Edys Vurstwaren«. Mit jedem Handgriff füllte sich das vor ihr liegende Paket mehr. Es war eine Bestellung von Hunderten, Roswitha mochte gar nicht daran denken, wie viel Arbeit noch vor ihnen lag! Unter niedergeschlagenen Lidern warf sie einen Blick zu Edy hinüber, der vergnügt am Packtisch neben ihr stand. Sogleich wurde ihre Miene weicher. Edy ... Für sie war es noch immer ein Wunder, dass der ehemals so schwermütige Metzger, der es nie fertiggebracht hatte, Tiere zu schlachten, nun so glücklich war.

Drei Dosen Schinkenvurst, eine abgepackte Mettvurst, und fertig war das Paket.

Wurstwaren – Roswitha fand Edys verschwenderischen Umgang mit dem Buchstaben V ein wenig kindisch, aber das würde sie ihm nie sagen. Dazu liebte sie ihn viel zu sehr. Sein Erfolg und seine gute Laune gaben ihm außerdem recht!

Wer hätte gedacht, dass es in der weiten Welt so viele Menschen gab, die lieber Wurst- und Bratenstücke aus Weizen und Soja aßen statt aus Schwein und Rind? Nicht einmal sie, die sofort an Edys Geschäftsidee einer veganen Metzgerei geglaubt hatte! Inzwischen war sein Sortiment auf über dreißig Artikel angewachsen. Es gab verschiedene Würste als Aufschnitt und als Stückware, dreierlei Bratenstücke, dazu rein pflanzliche Frikadellen – Vrikadellen, wie Edy sie nannte –, außerdem eine fix und fertige Soße Bolognese ... Ginge es nach Edy, würde er täglich neue Rezepte erfinden und testen!

»Mach mal langsam«, bat sie, Roswitha, ihn dann immer, auch wenn es ihr schwerfiel, seiner Euphorie einen Dämpfer zu verpassen. Aber sie wussten ja jetzt schon kaum, wie sie die Arbeit bewältigen sollten.

Zweimal Vurst nach Salamiart. Einmal Vesttagsbraten ...

Eigentlich hatte sie vorgehabt, sich in den letzten Wochen des Jahres endlich um *ihr* Herzensprojekt, ihre im Kessel gekochten Kartoffelchips, zu kümmern. Im